

**Die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fach Geschichte:  
Berufungsaussichten und Karrierestadien von Historikern und Historikerinnen  
an deutschen Universitäten  
Ergebnisse einer Erhebung im Jahr 2002**

Diese Studie entstand auf Anregung der Nachwuchsinitiative Geschichtswissenschaft und wurde vom Verband deutscher Historiker und Historikerinnen finanziert.<sup>1</sup> Der Anlass hierzu war ein doppelter: Angesichts der gegenwärtig hohen Zahl an Privatdozenten und Privatdozentinnen sollten deren Berufungschancen in den nächsten Jahren untersucht werden. Dieses Problem erhielt eine zusätzliche Aktualität durch das neue Hochschulrahmengesetz. Es ist zu befürchten, dass die Befristungsregel (höchstens 12 Jahre befristete Anstellungsverhältnisse an der Universität nach dem ersten Abschluß) sowie die Umwandlung von C-2/Oberassistentenstellen in Juniorprofessuren die ohnehin prekäre Situation des habilitierten und sich momentan in der Habilitationsphase befindenden Nachwuchses verschärfen wird. Es stellt sich die Frage, ob die Generation der heute ca. 35- bis Ende 40-jährigen als sogenannte „lost generation“ durch die derzeitige große Konkurrenzsituation wie durch die Neuerungen in der Nachwuchsrekrutierung nicht in überdurchschnittlichem Maße für die Veränderungen im Wissenschaftssystem bezahlen muss. Dies ist nicht nur unter sozialen Kriterien fragwürdig, sondern könnte auch Auswirkungen auf die Wissenschaft haben. Jede Generation bringt neue Grundmotive und Ideen ein, die sich aus den jeweiligen generationsspezifischen Erfahrungen ergeben und die über die Wechselwirkung zwischen den Generationen fruchtbar wirken.<sup>2</sup>

Bislang gibt es keine Untersuchung über die Karrierewege von Historikern und Historikerinnen. Auch für andere geisteswissenschaftliche Disziplinen ist die Frage der wissenschaftlichen Laufbahn und der Rekrutierungsmechanismen im Universitätsbetrieb kaum untersucht worden.<sup>3</sup> Die vom Statistischen Bundesamt zur Verfügung gestellten Daten sind nur bedingt aussagekräftig. Die Zahl der jährlich abgeschlossenen Habilitationen in Geschichte wird nach Fachgebieten erfasst, allerdings nicht die Zahl der vorhandenen, sich auf dem „Markt“ befindenden Privatdozenten. Die Zahl der Professuren (inklusive Archäologie und Vor- und Frühgeschichte) wird differenziert nach Alter und Geschlecht erhoben. Jedoch ist eine Zuordnung der Professuren zu den einzelnen Fachgebieten der Geschichte nicht möglich, da über 50% der Stellen nicht näher spezifiziert als Professuren für allgemeine Geschichte in der Statistik ausgewiesen sind.<sup>4</sup>

Um aussagekräftige Daten zu gewinnen, wurde daher eine Erhebung der zur Zeit an deutschen Universitäten tätigen Professoren und Privatdozenten durchgeführt (Stichtag 1.4.2002), wobei aus Gründen der Übersichtbarkeit und Datengewinnung bestimmte Personenkreise nicht berücksichtigt werden konnten.<sup>5</sup> Die Datenerhebung erfolgte von Mai bis Juli 2002 durch standardisierte Fragebögen, die über die jeweiligen Dekanate an die an Universitäten tätigen Privatdozenten und Professoren in Geschichte weitergeleitet wurden.<sup>6</sup> Abgeglichen und ergänzt wurden diese Daten durch eine Erhebung der in den Vorlesungsverzeichnissen im Wintersemester 2001/02 und im Sommersemester 2002 gemeldeten Privatdozenten und Professoren sowie durch eine Auswertung der Webseiten der Historischen Seminare und Institute an Universitäten und Gesamthochschulen in Deutschland.<sup>7</sup> Biographische Angaben wurden ergänzt durch eine Durchsicht von Vademekum 2001, Kürschners Gelehrten-Kalender 2001, institutseigener Web-Seiten sowie die Heranziehung von Internet-Suchmaschinen und Online-Bibliothekskatalogen. Die Zahl der laufenden Habilitationsprojekte wurde über einen in der Mailinglist „h-soz-u-kult“ veröffentlichten Fragebogen sowie durch die Meldungen im Jahrbuch der historischen Forschung 2001 erfaßt.<sup>8</sup>

In die Auswertung dieser Studie wurden insgesamt 541 Professoren, 280 Privatdozenten<sup>9</sup> sowie 403 Habilitierende einbezogen. Der Rücklauf der Fragebögen bei Professoren und Privatdozenten war mit knapp über 50% vergleichsweise gut.<sup>10</sup> Von den Habilitierenden haben 73 (18,1%) den über die Mailinglist „h-soz-u-kult“ veröffentlichten Fragebogen ausgefüllt, weitere 330 Habilitationsprojekte wurden den Meldungen des Jahrbuchs der historischen Forschung 2001 entnommen. Durch die Auswertung zusätzlicher Quellen konnten die Angaben

zum Karriereweg für etwa zwei Drittel der Professoren und Privatdozenten vollständig aufgenommen werden. Für das übrige Drittel lag mindestens eine Datumsangabe vor.

### I. Situation nach Fachgebiet, Geschlecht und Alter

Die Neuere Geschichte stellt das mit Abstand größte Fachgebiet innerhalb der Geschichtswissenschaft dar.<sup>11</sup> Ein Drittel der Professoren (32,7%), fast der Hälfte der Privatdozenten (48,6%) und ca. 54% der von uns erfassten laufenden Habilitationsprojekte fallen in den Bereich der Frühen Neuzeit, Neuesten Geschichte und Zeitgeschichte.<sup>12</sup> Danach folgen Mittelalterliche Geschichte (18,1% Professoren, 15,4% PD, 18,6% Habilitationsprojekte) und die Alte Geschichte (14,8% Professoren, 13,6% PD, 5,2% Habilitationsprojekte). Die kleineren Teilfächer stellen jeweils zwischen ca. 5 und 8% der Professoren (vgl. Tab.1).

Tabelle 1: Professoren, Privatdozenten und laufende Habilitationen

Beruflicher Status	Anzahl der Professoren und Privatdozenten nach Fachgebiet								Gesamt
	Alte	Mittlere/Hilfs.	Neue/Zeit.	Ost-europ.	Außereurop.	Wirtsch./Soz.	Didaktik	Landes.	
Professoren	80	98	177	39	28	36	41	42	541
Privatdozenten	38	43	136	11	8	18	2	24	280
Laufende Habilitationen <sup>13</sup>	21	75	217	45	25	19	1	-	403

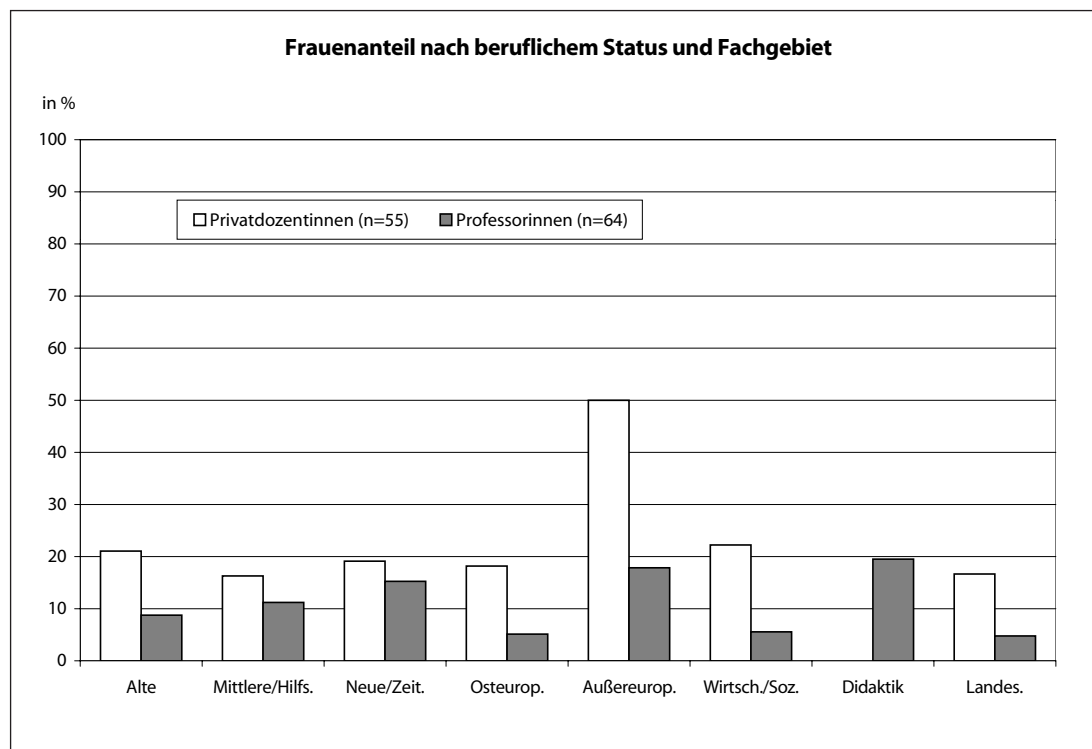
Das Verhältnis zwischen Professoren und Privatdozenten gestaltet sich unterschiedlich in den einzelnen Teilbereichen und lässt, noch ohne die Berücksichtigung der Altersstruktur und der in den kommenden Jahren freiwerdenden Stellen, bereits erste Schlüsse auf die Bewerbungschancen zu: In der Neueren Geschichte kommen auf eine(n) Privatdozenten/in lediglich 1,3 Professoren/innen, in der Alten Geschichte sind es 2,1 Professoren/innen, im Mittelalter 2,3. Günstiger gestalten sich die Verhältnisse in den kleineren Fachgebieten wie Osteuropäische oder Außereuropäische Geschichte, wo auf eine(n) Privatdozent/in 3,5 Professoren/innen kommen. In der Didaktik zeichnet sich ein Nachwuchsmangel ab – sofern nicht Privatdozenten bzw. Privatdozentinnen aus den anderen Teilbereichen für diese Lehrstühle qualifiziert sind. Allerdings gilt es hier zu bedenken, dass neben Promotion und Habilitation als Voraussetzung für die Besetzung der Didaktiklehrstühle in der Regel noch eine fünfjährige Schulpraxis erwartet wird.

Die hohe Zahl an Nachwuchskräften in der Neueren Geschichte erklärt sich nicht nur aus der höheren Zahl an vorhandenen Assistenten- und Mitarbeiterstellen und damit an institutionellen Förderungsmöglichkeiten, sondern deutet vermutlich auf eine erhöhte Einwerbung von Drittmitteln und größere Forschungsintensität in diesem Teilbereich hin. Hinzu kommt, dass der Großteil der Studierenden in der Neueren Geschichte seine Abschlussarbeiten anfertigt und daraus eine im Vergleich mit den anderen Teilfächern höhere Promotions- und in der Folge auch Habilitationsneigung zu erwarten ist. Blickt man auf die Zahl der von uns erfassten laufenden Habilitationsprojekte, so ist auch für die nächsten Jahre in der Neueren Geschichte vermutlich von weiterhin hohen Habilitationszahlen auszugehen. Eine Differenzierung innerhalb der Neueren Geschichte ergab, dass 67 Projekte (30,9%) in der Frühen Neuzeit, 93 (42,9%) in der Neuesten und 57 (26,3%) in der Zeitgeschichte angesiedelt sind. Auffällig erscheint die vergleichsweise niedrige Zahl der Habilitationsprojekte in der Alten Geschichte (5,2%) sowie die hohe Zahl der laufenden Habilitationen in der Osteuropäischen und in der Außereuropäischen Geschichte.

Der Frauenanteil beträgt bei den Professuren im Durchschnitt 11,8 %. Die Werte differieren in den einzelnen Fachgebieten. So liegt der Frauenanteil an der Professorenschaft in der Außereuropäischen Geschichte, der Didaktik und der Neueren Geschichte über dem Durchschnitt, unter dem Durchschnitt in Alter Geschichte, Osteuropäischer Geschichte und Landesgeschichte. Bei den Privatdozenten ist der Frauenanteil deutlich höher und

beträgt 19,6%. Unterschiede in der geschlechtsspezifischen Zusammensetzung nach einzelnen Fachgebieten machen sich auf der Privatdozentenebene kaum mehr und wenn, weitaus geringer bemerkbar als auf der Professorenebene (vgl. Abb.1).<sup>14</sup>

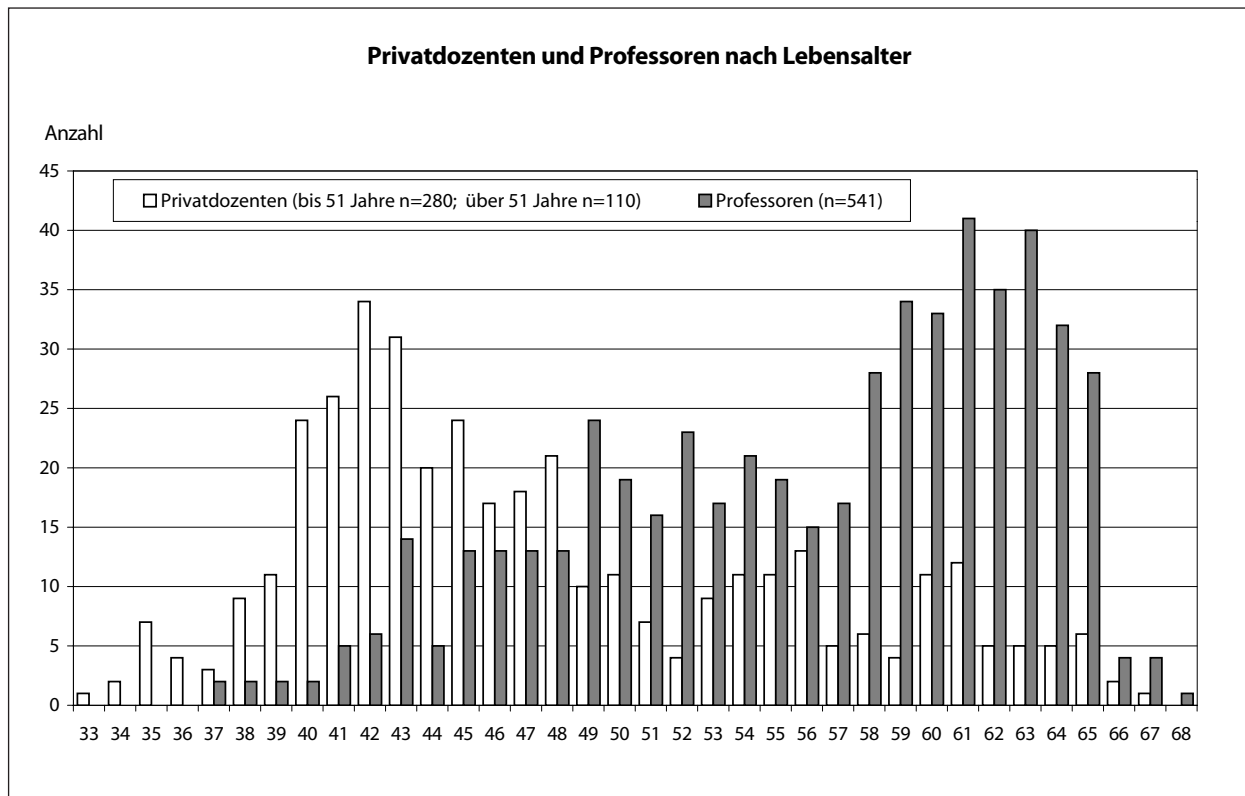
Abbildung 1: Frauenanteil nach Fachgebiet



Der Frauenanteil liegt bei den Habilitationsprojekten über die Fachgebiete verteilt nahezu konstant bei fast 31% – mit Ausnahme der Zeitgeschichte sowie der Wirtschafts- und Sozialgeschichte.<sup>15</sup> Vermutlich resultiert der höhere Frauenanteil unter den Habilitierenden verglichen mit dem Frauenanteil unter den Privatdozenten aus einer gestiegenen Habilitationsneigung der nach ca. 1960 geborenen Frauengeneration. Er ist Ausdruck einer nicht zuletzt durch die Frauenförderpolitik und den gesellschaftlichen Wandel erreichten sukzessiven Öffnung der Geschichtswissenschaft für Frauen in den letzten ca. 15 Jahren. Der Frauenanteil steigt unter den Professoren mit den Geburtsjahrgängen und dem Berufungsjahr. Er lag bei den Mitte der 1950er Jahre geborenen und erst jüngst berufenen Professoren und Professorinnen je nach Berufungsjahr bei 20 bis 30%. Bei diesen Geburtsjahrgängen ist der Berufungsvorgang allerdings noch nicht abgeschlossen und hier können durch weitere Berufungen männlicher Privatdozenten Verschiebungen eintreten. Es wird sich in den nächsten Jahren zeigen, ob der jetzt bei den Privatdozenten und Habilitierenden erreichte Frauenanteil auch bei den kommenden Neuberufungen gehalten werden kann.

Knapp die Hälfte der aktiven Professoren (267) wurde in den Jahren von 1937 bis 1944 geboren und scheidet bei einer angenommenen Pensionsgrenze von 65 Jahren bis zum Jahr 2010 aus. Es ist damit zu rechnen, dass bis zum Jahr 2010 jährlich rund 30 Professoren pensioniert werden. In den nächsten fünf Jahren scheidet etwa ein Drittel der derzeitigen Lehrstuhlinhaber aus, im Mittel sind das etwa 6% pro Jahr.<sup>16</sup> Somit steht ein Generationswechsel an. Bei den Privatdozenten und Privatdozentinnen stellen die Jahrgänge zwischen 1954 und 1962 das derzeitige Schwergewicht bei der Stellensuche. Bei den Mitgliedern dieser Jahrgänge sind etliche Privatdozenten bereits Professoren geworden, während sich gleichzeitig noch zahlreiche Jahrgangskollegen und –kolleginnen um eine Stelle bewerben. Zudem laufen in diesen Geburtsjahrgängen noch Habilitationsprojekte, deren Abschluss in Kürze ansteht.

Abbildung 2: Professoren und Privatdozenten nach Alter<sup>17</sup>



## II. Karriereverlauf

Bevor auf die Bewerbungschancen in den einzelnen Fachgebieten eingegangen wird, sollen im folgenden zunächst die Karrierewege der Professoren und Privatdozenten verfolgt werden, um Aufschluss zu erhalten über Promotions-, Habilitations-, Erstberufungsalter sowie die Wartezeit auf eine Professur.<sup>18</sup>

Lag das durchschnittliche Promotionsalter in den 1970er Jahren noch bei 29, erreichte es Anfang der 1990er Jahre schon 31 Jahre. Der Trend zur Erhöhung des Promotionsalters scheint anzuhalten. So lag Mitte der 1990er Jahre das durchschnittliche Promotionsalter bei den über die Stichprobe erfassten Habilitierenden bei ca. 32 Jahren. Beim Promotionsalter zeigen sich bei den nach 1980 Promovierten keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Die Erhöhung des Promotionsalters in den letzten beiden Jahrzehnten um ca. zwei bis drei Jahre und mehr ist vermutlich auf die Abschaffung des grundständigen Promotionsstudiengangs, eine Verlängerung der Studiendauer sowie eine Erhöhung der Anforderungen an die Promotionsarbeit zurückzuführen.

Die Zeitspanne zwischen Promotion und Habilitation schwankte in den letzten ca. 25 Jahren um einen Mittelwert von etwa neun Jahren. Die Habilitationsdauer nahm bis zum Ende der 1980er Jahre zu. Seit Beginn der 1990er Jahre scheint sie jedoch wieder etwas abzunehmen. Sie hat sich in den letzten fünf Jahren bei etwa 8,5 Jahren eingependelt. Die für die Habilitation benötigte Zeitspanne ist also relativ konstant geblieben. Das leichte Sinken der Habilitationsdauer seit den 1990er Jahren könnte mit der vermehrten Habilitation über Stipendien und Drittmittelprojekte zusammenhängen (geringere Lehr- und Dienstleistungsverpflichtung als auf den Assistentenstellen).

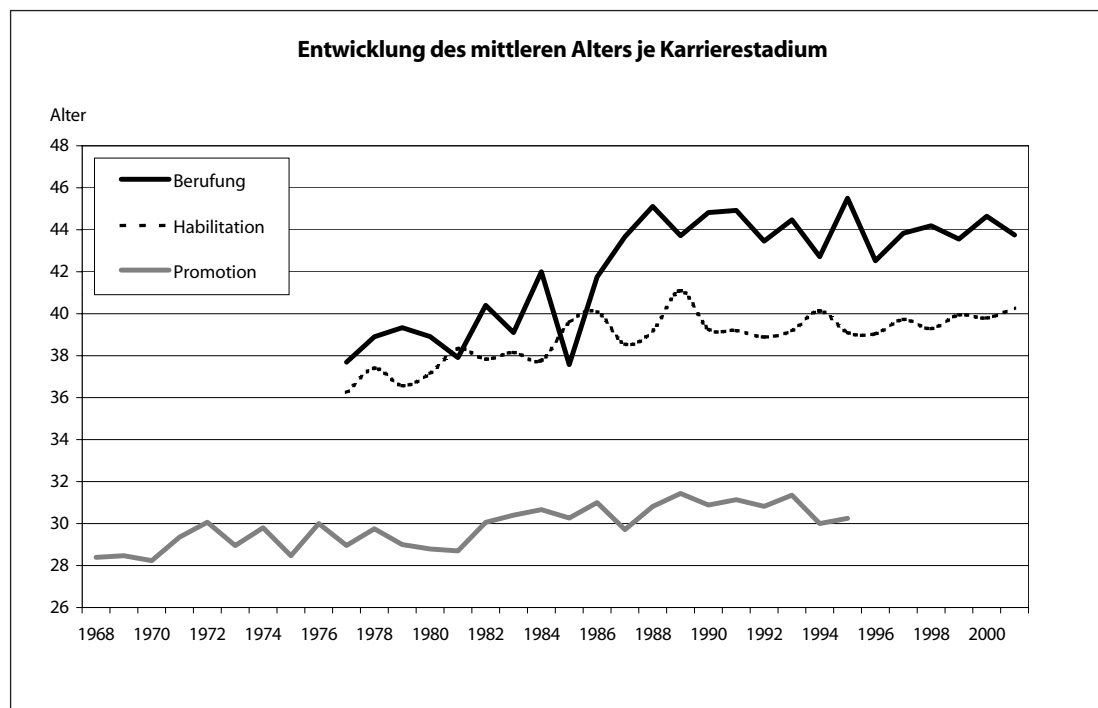
Im Zeitraum von 1994 bis 2001 betrug die mittlere Dauer der Habilitation bei Männern 8,3 Jahre, bei Frauen hingegen 9,6 Jahre. Das Habilitationsalter der Frauen lag bei 40,8 Jahren; sie waren damit fast anderthalb Jahre älter als ihre männlichen Kollegen. Die längere Habilitationsdauer der Historikerinnen könnte auf eine Verzögerung durch Schwangerschaften und Erziehungszeiten zurückzuführen sein und damit darauf, dass Frauen, die eine Professur anstreben, nicht mehr, wie der Großteil ihrer Vorgängerinnen, auf Kinder verzichten, sondern

verstärkt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf anstreben. Zu prüfen wäre auch, ob die Zeitverzögerung bei Frauen mit größeren Schwierigkeiten in der Finanzierung und eine geringere Unterstützung bei der Habilitation zu erklären ist.

Das mittlere Alter bei der Habilitation stieg in den letzten beiden Jahrzehnten um ca. drei Jahre, von ca. 37 Jahren Ende der 1970er Jahre auf fast 40 Ende der 1990er Jahre. Dieser Anstieg ist vor allem auf das höhere Ausgangsalter beim Abschluss der Promotion zurückzuführen. Einen signifikanten Unterschied beim Habilitationsalter zwischen denjenigen, die bis heute Professoren geworden sind und denjenigen, die noch Privatdozenten sind, gibt es nicht. Für beide Gruppen liegt das mittlere Alter beim Abschluss der Habilitation gegenwärtig bei 39,5 Jahren.

Die Wartezeit bis zur Berufung auf eine Professur betrug in den letzten 25 Jahren im Durchschnitt 4,3 Jahre, wobei sich zyklische Schwankungen zeigten. Für den Berufungszeitraum 1977 bis 1985 belief sich die mittlere Wartezeit auf 3,5 Jahre. Sie stieg dann in der Periode von 1986 bis 1993 auf 5,1 Jahre, wobei hier die durchschnittliche Wartezeit in einzelnen Berufungsjahren bis auf sechs Jahre anwuchs. Seit Mitte der 1990er Jahre fiel die Wartezeit wieder ab und hält sich seitdem auf einem Niveau von etwa vier Jahren. Bei den Privatdozentinnen war die Wartezeit auf eine Professur in den Jahren 1994 bis 2001 etwas geringer als bei ihren männlichen Kollegen; sie betrug im Durchschnitt 3,4 Jahre. Wegen der geringen Fallzahlen ist dieser Wert vorsichtig zu interpretieren. Als Trend könnte man vermuten, dass Frauen – wenn sie auf Professuren kommen – tendenziell etwas schneller berufen werden. Allerdings müsste hier in einer Längsschnittstudie der Verbleib aller Privatdozentinnen untersucht werden, um abschätzen zu können, ob sich die Berufungschancen für Frauen tatsächlich verbessern oder eben nur wenige Frauen relativ zügig berufen werden, während die älteren Privatdozentinnen wieder schlechtere Chancen haben als ihre männlichen Kollegen.

Abbildung 3: Durchschnittsalter auf den verschiedenen Karrierestufen nach Jahr



Von den in den Jahren zwischen 1977 und 1985 berufenen Professoren hatten bereits nach vier Jahren etwa drei Viertel eine Stelle. Im Berufungszeitraum 1986 bis 1993 bekamen dagegen drei Viertel ihre Stelle erst nach fast sieben Jahren. Von den ab 1994 Berufenen waren drei Viertel nach knapp fünf Jahren berufen. Die verhältnismäßig langen Wartezeiten im Zeitraum 1986 bis 1993 deuten darauf hin, dass der Konkurrenzdruck seit Mitte der 1980er Jahre stark zunahm. Erst mit Beginn der 1990er Jahre konnten wohl u.a. durch Stellenneubesetzungen an

den ostdeutschen Universitäten wieder mehr Privatdozenten und damit auch diejenigen mit längerer Wartezeit berufen wurden. Die Chancen auf eine Berufung variieren mit der Wartezeit und dem Alter der Privatdozenten und Privatdozentinnen. Es gibt günstige oder ungünstige Phasen des Stellenmarktes, der damit quasi generationenabhängig schwankt.

Die mittlere Wartezeit bis zur Berufung darf nicht darüber hinweg täuschen, dass je nach Generation bzw. Berufszeitraum zwischen 20 und 50% der Privatdozenten und Privatdozentinnen erst nach fünf Jahren und mehr berufen wurden. Das heißt, dass ein Großteil der heutigen Professoren und Professorinnen nicht auf ihre Stellen gekommen wäre ohne die Möglichkeit, eine beträchtliche Wartezeit bis zur Berufung zu überbrücken. Seit Mitte der 1990er Jahre ist immerhin noch ein Zehntel der in der Erhebung erfassten Professoren nach mehr als acht Jahren Wartezeit berufen worden. Dennoch zeichnet sich ab, dass sich nach einer Wartezeit von ca. sechs Jahren die Berufungschancen deutlich verschlechterten.

Das Alter bei der Berufung stieg Mitte der 1980er Jahre merklich an. Es betrug im Berufszeitraum 1977 bis 1985 im Mittel ca. 39 Jahre und erhöhte sich seitdem auf ca. 44 Jahre, wobei es um 1990 fast 45 Jahre erreichte. Seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre ist eine Tendenz zur Stagnation, wenn nicht sogar zur Absenkung des Berufungsalters auszumachen. Der Trend, dass die seit 1994 berufenen Frauen tendenziell etwas schneller berufen wurden als ihre männlichen Kollegen, spiegelt sich im geringeren Berufungsalter der Professorinnen wieder.<sup>19</sup> Die Frage ist, ob sich mit der relativ hohen Zahl der in den nächsten Jahren ausscheidenden Professoren die Chancen auf eine Berufung für diejenigen, die relativ spät habilitiert oder bereits mehrere Jahre gewartet haben, eher verbessern oder verschlechtern werden. Dies wird nicht nur von der persönlichen Qualifikation der Bewerber und Bewerberinnen und den je spezifischen fachlichen Anforderungen der ausgeschriebenen Professur abhängen. Auch die Berufungspolitik der Kommissionen spielt eine Rolle und die Frage, ob sich dort die Maßgabe, möglichst jung zu berufen durchsetzen wird, oder ob auch älteren Privatdozenten und Privatdozentinnen gleiche Chancen eingeräumt werden.

Betrachtet man die Beschäftigungsverhältnisse der Privatdozenten und Privatdozentinnen, zeigt sich, dass 42% eine Hochschuldozentur bzw. Oberassistentur und 31% eine Projektstelle als wissenschaftliche Mitarbeiter innehaben. Diese Stellen sind somit das wichtigste Standbein zur Überbrückung der Wartezeit auf eine Professur. Lehrstuhlvertretungen nehmen 12% wahr, so dass auch diese eine wichtige Überbrückungsfunktion haben. Außerwissenschaftliche Tätigkeiten (Journalismus, Archiv, Wirtschaft etc.) machen mit ca. 5% einen kleinen Anteil aus. Rund 8% geben an, erwerbslos zu sein, wobei hier durch verdeckte Arbeitslosigkeit sicher mit einem höheren Anteil zu rechnen ist. Lediglich 2% nehmen eine Ratsstelle ein.<sup>20</sup> Nahezu alle Privatdozenten und Privatdozentinnen sind damit in befristeten Beschäftigungsverhältnissen tätig. Trotz prekärer Arbeitsverhältnisse gelingt es den meisten von ihnen, z. T. sicher auch unterbrochen durch Zeiten der Erwerbslosigkeit, sich (und nicht zu vergessen ihre Familien!) zu finanzieren. Hochschuldozentur bzw. Oberassistentur und Drittmittelstellen sind, angesichts der derzeitigen durchschnittlichen Wartezeit auf eine Professur von ca. 4 Jahren und mehr, unabdingbar für die Überbrückung bis zur Berufung. Sollten diese Stellen durch Umwandlung in Juniorprofessuren wegfallen und das neue Teilzeit- und Befristungsgesetz hart ausgelegt (befristete Arbeitsverhältnisse im Wissenschaftsdienst auf höchstens 12 Jahre) und nicht flexibel gehandhabt werden, so brächen damit die wichtigsten Möglichkeiten weg, die Wartezeit bis zur Berufung zu überbrücken.

Über die Fragebogenaktion in der Mailinglist „h-soz-u-kult“ lagen Angaben von 73 Habilitierenden zu ihrem Beschäftigungsverhältnis vor. Diese Aussagen können nicht als repräsentativ für die laufenden ca. 400 Habilitationsprojekte gelten, doch dürften sie einen Trend andeuten und begründete Rückschlüsse über die Finanzierung der Habilitationsprojekte erlauben. Knapp über die Hälfte (52%) der Befragten habilitiert über den „klassischen“ Weg der Assistentenstelle. Fast ein Fünftel hat eine Mitarbeiterstelle in einem Projekt, 10% habilitieren über Stipendien. Ca. 14% geben an, erwerbslos zu sein und habilitieren ohne Anstellung, wobei hier teilweise auf die Zuteilung eines Projekts, eines Stipendiums oder einer Stelle gewartet wird. Die Beschäftigungsverhältnisse der Habilitierenden verweisen auf die mittlerweile große Bedeutung von Projekten und Stipendien für die Habilitationsförderung, so dass von einem diesbezüglichen „klassischen“ Weg im Grunde nicht die Rede sein kann, sondern vielfältige Wege und Beschäftigungsverhältnisse üblich sind. Mischformen der Habilitationsförderung

– zeitweise über eine Projektstelle, dann durch eine Assistentenstelle, anschließend über ein Stipendium – stehen neben der Assistenz oder reinen „Projektkarrieren“.

### III. Gegenwärtige Berufungsaussichten

Auf der Basis der vorliegenden Querschnittsanalyse sind Aussagen über das Verhältnis von Bewerbern und freien Stellen in den nächsten Jahren möglich.<sup>21</sup> Grundsätzlich ist anzumerken, dass in dieser Beschreibung nicht berücksichtigt werden kann, dass sich Privatdozenten häufig auf mehrere Fachgebiete bewerben können (also z.B. Privatdozenten der Neueren Geschichte auch für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte oder für Landesgeschichte und umgekehrt). Auch sind die Stellen an außeruniversitären Forschungseinrichtungen nicht in die Untersuchung miteingeflossen.

Tabelle 2: Anzahl Privatdozenten und freiwerdende Professuren

	Privatdozenten und freiwerdende Professuren nach Fachgebiet								Gesamt
	Alte	Mittlere/ Hilfs.	Neuere	Ost- europ.	Außer- europ.	Wirtsch./ Soz.	Didaktik	Landes.	
Privatdozenten 2002	38	43	136	11	8	18	2	24	280
Ausscheidende Professoren:									
Bis Ende 2004	19	17	37	6	6	5	9	10	109
Bis Ende 2006	11	10	18	8	6	7	8	8	76
Bis Ende 2008	8	13	21	5	3	6	7	4	67
Bis Ende 2010	9	9	13	4	-	3	2	5	45

In den nächsten fünf Jahren, d.h. 2002 bis 2006, wird insgesamt ein Drittel der Professuren altersbedingt frei, wobei der Anteil in einigen Fachgebieten bis über 40% beträgt (vgl. Tab. 2). Dabei handelt es sich vor allem um Fachgebiete mit kleinerem personellen Umfang: Außereuropäische Geschichte, Geschichtsdidaktik und Landesgeschichte. Bei den Fächern mit größerem Personalvolumen, wie Alte, Mittlere und Neuere Geschichte, fällt der Anteil der frei werdenden Stellen geringer aus. Am ungünstigsten ist das Bewerbungsverhältnis in der Neueren Geschichte mit 13 Privatdozenten/innen auf eine frei werdende Stelle pro Jahr. Die Chance auf eine Berufung hängt aber für den Einzelfall nicht nur vom jährlichen Bewerberverhältnis ab, sondern entscheidend davon, wie viele Jahre sich jemand auf dem Markt bewerben kann. In der Alten und Mittelalterlichen Geschichte gestaltet sich das Verhältnis zwischen Bewerbern und frei werdenden Stellen weniger dramatisch, aber auch keinesfalls günstig. Hier kommen sieben bzw. acht Privatdozenten auf eine freie Stelle. Ein vergleichbares Verhältnis kann man auch für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie die Landesgeschichte annehmen. Relativ günstig scheinen die Berufungschancen in der Außereuropäischen und der Osteuropäischen Geschichte zu sein (3 bzw. 4 : 1), wenngleich hier angesichts der geringen Fallzahlen Vorsicht bei Vorhersagen geboten ist. Auch könnten sich diese günstigeren Verhältnisse mit einer steigenden Zahl abgeschlossener Habilitationen in diesen Teilfächern relativ schnell wieder ändern. Nachwuchsmangel besteht hingegen in der Didaktik.

Der derzeitige „Privatdozentensockel“ von ca. 280 Personen verringert sich dann, wenn das Verhältnis der Bewerber und Bewerberinnen im Verhältnis zur Zahl der frei werdenden Stellen sinkt. Da mit der Schaffung neuer Professorenstellen nicht zu rechnen ist, ist dies nur dann möglich, wenn die Zahl der jährlich neu hinzukommenden Privatdozenten sinkt und/oder die Zahl der ausscheidenden Privatdozenten steigt.<sup>22</sup> In der Neueren Geschichte scheiden bis 2006 jährlich ca. 10 Professoren aus. Nach unserer Erhebung stieg die Zahl der jährlichen Habilitationen in diesem Teilgebiet von ca. 10 um 1992 auf ca. 20 Ende der 1990er Jahre an, d.h. sie verdoppelte sich in einem Jahrzehnt. Die hohe Zahl an Habilitationen erklärt sich vermutlich dadurch, dass in der Neueren Geschichte eine größere Studierendenzahl ihren Abschluss macht, was auch zu höheren Promoti-

ons- und Habilitationszahlen führt. Hinzu kommt, dass wie bereits ausgeführt, hier wohl mehr Drittmittel eingeworben wurden und die Habilitation über Projektstellen und Stipendien eine größere Rolle als in den anderen Fachgebieten spielte. Nach der Zahl der laufenden Habilitationsprojekte sieht es nicht so aus, als verringere sich in den nächsten zwei bis drei Jahren die Anzahl der jährlich in Neuerer Geschichte abgeschlossenen Habilitationen von ca. 20.<sup>23</sup>

Die Zahl der älteren Privatdozenten fällt in der Neueren Geschichte höher aus als in der Alten und Mittelalterlichen Geschichte.<sup>24</sup> Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass der größere Konkurrenzdruck in der Neueren Geschichte auch zu einer längeren Wartezeit auf die Erstberufung führt. Bei einem derzeitigen Privatdozentensockel in der Neueren Geschichte von ca. 130 Personen, einer Zahl von ca. 20 jährlich neu hinzukommenden Habilitierten sowie ca. zehn freiwerdenden Stellen und ca. fünf bis zehn aus Altersgründen aus dem Markt ausscheidenden Privatdozenten im Jahr wird sich das verhältnismäßig ungünstige Verhältnis von Bewerbern zu freien Stellen eher verschärfen als entspannen.

In der Mittelalterlichen Geschichte besteht ein Verhältnis von etwa 8:1 Bewerbern auf eine freiwerdende Stelle. Die Zahl der jährlich abgeschlossenen Habilitationen unterlag zwar Schwankungen, steigerte sich im vergangenen Jahrzehnt aber insgesamt von ca. fünf auf fast zehn und verdoppelte sich damit nahezu – ähnlich wie in der Neueren Geschichte. Seit den letzten fünf Jahren ist mit ca. acht bis neun jährlichen Habilitationen zu rechnen. Die ca. 75 von uns erfassten laufenden Habilitationsprojekte könnten ein Indiz dafür sein, dass die Habilitationsneigung in der Mittelalterlichen Geschichte auch in den nächsten Jahren auf dem momentanen Niveau bleibt. Bei einem Ausscheiden von etwa sechs Professoren in diesem und im nächsten Jahr, einem jährlichen Neuzugang von ca. neun Privatdozenten und dem altersbedingten Ausscheiden einzelner Privatdozenten aus dem Markt wird sich das Verhältnis von Bewerbern zu Stellen aller Voraussicht nach kurzfristig kaum ändern.

In der Alten Geschichte schwanken die Habilitationszahlen für die letzten zehn Jahre relativ konstant um ca. fünf Habilitationen pro Jahr – sieht man von einem Höhepunkt mit zehn Habilitationen um 1995 ab. Bei einem vermuteten Neuzugang von fünf Privatdozenten im Jahr und einem Freiwerden von ca. fünf Stellen im Jahr und wenigen altersbedingt ausscheidenden Privatdozenten wird sich das Verhältnis von Bewerbern zu freien Stellen von 7:1 halten oder sogar ein wenig verbessern können. Die Zahl der von uns ermittelten laufenden Habilitationsprojekte war in Alter Geschichte mit 21 eher gering (d.h. ca. 5% aller Habilitationsprojekte, wobei die Alte Geschichte über ca. 15% aller Geschichtspräsidien verfügt). Dies könnte ein Indiz für ein tendenzielles Sinken der jährlichen Habilitationen in den kommenden Jahren und eine mögliche Verbesserung des Bewerbungsverhältnisses in Alter Geschichte sein.

#### *IV. Resümee*

Die Neuere Geschichte stellt mit einem Drittel (177) der Professoren das mit Abstand größte Fachgebiet in der Geschichtswissenschaft dar, mit fast der Hälfte der Privatdozenten (48,6%, 136) und ca. 54% (217) der von uns erfassten laufenden Habilitationsprojekte. Danach folgen Mittelalterliche Geschichte (18,1% Professoren, 15,4% Privatdozenten, 18,6% Habilitationsprojekte) und die Alte Geschichte (14,8% Professoren, 13,6% Privatdozenten, 5,2% Habilitationsprojekte). Die kleineren Teilfächer stellen jeweils zwischen ca. 5 bis 8% der Professoren. Mit den verschiedenen Karrierestufen sinkt der Frauenanteil. Dieser beträgt unter den Habilitierenden mittlerweile ca. 30%, die Privatdozentinnen machen 19% aus, in der Professorenschaft liegt er bei knapp 12%.

In den letzten 25 Jahren wandelte sich die Altersstruktur auf den jeweiligen Qualifikationsstufen auf dem Weg zur Professur. Seit Anfang/Mitte der 1980er Jahre stieg das Promotionsalter und in dessen Folge auch das Habilitationsalter merklich an. Promovierten die späteren Privatdozenten und Professoren Ende der 1970er Jahre im Mittel mit ca. 29 Jahren, so liegt das Promotionsalter der heute Habilitierenden zwischen 31 und 32 Jahren. Das mittlere Habilitationsalter stieg – infolge des höheren Promotionsalters – von ca. 37 bis 38 Jahren Ende der 1970er Jahre auf momentan ca. 40 Jahre an, bei einer etwa gleichbleibenden mittleren Dauer zwischen Promotion und Habilitation von ca. 8 bis 9 Jahren.

In der mittleren Wartezeit auf eine Professur deuteten sich zyklische Schwankungen an. Für den Berufszeitraum der Jahre 1977 bis 1985 lag sie bei ca. 3,5 Jahren. In den Berufungsjahren 1986 bis 1993 stieg sie auf

5,1 Jahre an und liegt für die seit 1994 Berufenen mittlerweile bei ca. vier Jahren. Je nach Generation bzw. Berufszeitraum wurden zwischen 20 bis 50% der Privatdozenten und Privatdozentinnen erst nach einer Wartezeit von fünf Jahren und mehr berufen. Ohne die Möglichkeiten, eine beträchtliche Wartezeit bis zur Berufung zu überbrücken, wäre ein Großteil der heutigen Professoren und Professorinnen nicht auf ihre Stellen gekommen. Die Wartezeiten auf die Professur zeigen, dass die Möglichkeit bestehen muss, eine Allokationsphase bis zur Erstberufung von ca. fünf Jahren zu überbrücken, was nach der vorgesehenen Befristungsregelung Probleme bereiten dürfte.<sup>25</sup>

Trotz prekärer Arbeitsverhältnisse gelingt es immerhin den meisten Privatdozenten und Privatdozentinnen, z. T. sicher auch unterbrochen durch Zeiten der Erwerbslosigkeit, sich zu finanzieren. Hochschuldozentur (C-2) bzw. Oberassistentur und Drittmittelstellen sind unabdingbar für die Überbrückung bis zur Berufung. Sollten diese Stellen durch Umwandlung in Juniorprofessuren wegfallen und sollte das neue Teilzeit- und Befristungsgesetz, das befristete Arbeitsverhältnisse im Wissenschaftsdienst auf höchstens 12 Jahre begrenzt, nicht flexibel gehandhabt werden, so brächen die wichtigsten Überbrückungsmöglichkeiten weg.

Bis zum Ende des Jahres 2006 stehen insgesamt etwa ein Drittel (181) der vorhandenen Geschichtsprofessuren altersbedingt zur Neubesetzung an, in einigen der kleineren Fachgebiete sogar bis zu 40%. Momentan besteht ein „Privatdozentensockel“ von ca. 280 Personen und die Zahl der laufenden Habilitationsprojekte deutet nicht darauf hin, dass die Anzahl der jährlich abgeschlossenen Habilitationen – ca. 60 – zurückgehen wird. Das Verhältnis von Bewerbern zu jährlich freiwerdenden Stellen in den nächsten ca. fünf Jahren beläuft sich im gesamten Fach auf etwa 8:1, wobei sich dieses Verhältnis in den jeweiligen Teilgebieten höchst unterschiedlich gestaltet. Im Einzelfall erhöht sich die Chance auf eine Berufung allerdings mit der Möglichkeit, sich über mehrere Jahre bewerben zu können. Der Konkurrenzdruck fällt in der Neueren Geschichte mit ca. 13:1 pro Jahr extrem aus, und auch in der Alten und Mittelalterlichen Geschichte sind die Verhältnisse mit ca. 7:1 bzw. 8:1 angespannt. Ein vergleichbares Verhältnis kann man für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie die Landesgeschichte annehmen. Relativ günstig scheinen die Berufungsaussichten in der Außereuropäischen und der Osteuropäischen Geschichte zu liegen (3:1 bzw. 4:1), wenngleich angesichts geringer Fallzahlen Vorsicht bei längerfristigen Vorhersagen geboten ist. Auch könnten sich die günstigeren Verhältnisse in diesen Fachgebieten mit einer steigenden Zahl abgeschlossener Habilitationen schnell wieder ändern. Nachwuchsmangel besteht in der Didaktik.

Bleibt die Anzahl der jährlichen Habilitationen in den nächsten Jahren gleich, so werden sich vermutlich besonders die Chancen für ältere bzw. sich schon länger auf dem Markt befindende Privatdozenten verschlechtern. Allerdings gilt es zu beachten, dass beispielsweise unter den seit 1994 Berufenen noch ca. 10% nach acht und mehr Wartejahren ihren Lehrstuhl erhalten haben, so dass eine Berufung nach längerer Wartezeit und mit höherem Alter keineswegs auszuschließen ist. Große Teile eines hochqualifizierten Bewerberreservoirs stehen aber vermutlich vor dem Aus, hoffen sie nur auf Professorenstellen innerhalb der Universität.

Die angespannte Situation bei der Bewerbung auf eine Professorenstelle war bereits vor Verabschiedung der neuen Hochschulreform vorhanden, sie wurde durch die Neuregelungen aber nochmals verschärft. In unserem Fach besteht eine systematische Überproduktion an wissenschaftlichem Nachwuchs, die ebenso wie das Verhältnis von befristeten zu unbefristeten Stellen überdacht werden sollte. Geburtenstarke Jahrgänge, die Bildungsexpansion seit den 1960er Jahren, die intensive Drittmittelforschung der letzten beiden Jahrzehnten sowie das Einfrieren bzw. der teilweise Abbau von Stellen in der Geschichtswissenschaft haben in jüngster Zeit zu einer forcierten Erhöhung der Zahl der Bewerber und Bewerberinnen auf eine Professur geführt. Der derzeitige hohe Konkurrenzdruck ist auch Ausdruck einer im Wissenschaftsbetrieb seit etwa einem Jahrhundert auftretenden zyklischen Überproduktion an wissenschaftlichem Nachwuchs, die jeweils nur in Expansionsphasen aufgefangen werden konnte.

Die Chance auf eine Professur hängt nicht nur von der Leistung in Forschung und Lehre ab, sondern wird ebenso von strukturellen Faktoren bestimmt: von der Generationen- und Geschlechtszugehörigkeit, dem Eingebundensein in Netzwerke, dem Zufall der Fächerwahl und der Gunst der Stunde. Die Studie führt die sozialen Härten auf dem Weg zur Professur vor Augen. Dass der hohe Konkurrenzdruck und die lange Unsicherheit über den

Verbleib an der Universität wirklich eine notwendige Voraussetzung für qualitativ hochwertige Forschung und Lehre sein muss, darf bezweifelt werden. Vielmehr scheint die lange Abhängigkeit und Unsicherheit Innovation eher zu bremsen und Humankapital zu verschleudern.<sup>26</sup>

## Anmerkungen

- 1 Unter [http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/daten/2002/lincke\\_paletschek\\_2002.pdf](http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/daten/2002/lincke_paletschek_2002.pdf) ist weiteres Datenmaterial zur Studie zu finden
- 2 *Hans Joas*, Das deutsche Universitätssystem und die Karrieremöglichkeiten junger Wissenschaftler, in: *Karl Ulrich Mayer*, Generationsdynamik in der Forschung, Frankfurt 1992, S. 111; S. 110-121.
- 3 Als jüngere Untersuchung siehe *Michael Bochow / Hans Joas*, Wissenschaft und Karriere. Der berufliche Verbleib des Mittelbaus, Frankfurt 1987. Für die Wirtschaftswissenschaften erhebt der Volkswirtschaftler Manfred Borchert (Universität Münster) seit dem WS 1978/79 über eine Umfrage in dreijährigem Abstand die Berufungschancen. Siehe *Manfred Borchert / Herbert Gülicher*, Zwei bis drei Bewerber auf eine Professorenstelle. Berufschancen junger Wissenschaftler im Fach Wirtschaftswissenschaften, in: *Forschung & Lehre* 7, 2000, S. 345-346. Vom Statistischen Bundesamt liegen Untersuchungen zur Entwicklung der Habilitationszahlen vor. Vgl. *Evelin Michaelis*, Habilitationen 1980 bis 1993, in: *Wirtschaft und Statistik* 5, 1995, S. 366-375. Mitte der 1950er Jahren untersuchte Christian von Ferber die Karriereverläufe von Universitätsprofessoren in einem Längsschnitt anhand ausgewählter Zeitschnitte von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Aus dieser Untersuchung können zwar für die verschiedenen Disziplinen das durchschnittliche Promotions-, Habilitations- und Erstberufungsalter entnommen werden. Allerdings wurde nicht erhoben, wie viele Privatdozenten und Privatdozentinnen auf Lehrstühle kamen und wie hoch die drop-out-Quote war. *Christian von Ferber*, Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864-1954, Göttingen 1956.
- 4 Zu den Habilitationen in Geschichte nach Fachgebieten (1992-2000) siehe *Statistisches Bundesamt VII C – 5.23*, zu den Professoren in Geschichte siehe *Statistisches Bundesamt VII C – 5.21*. Vom Wissenschaftsrat wurde aus den vom Statistischen Bundesamt zur Verfügung gestellten Daten eine Übersicht über den Bestand der Professoren sowie die Zahl der ausscheidenden Professoren (in Fünfjahresschritten) bis zum Jahr 2020 und die durchschnittliche Zahl der jährlichen Habilitationen in Geschichte zwischen 1992-1995 (52) erstellt. Allerdings blieb auch hier die Zahl der vorhandenen Privatdozenten unberücksichtigt, ebenso wie eine Differenzierung nach den einzelnen Teilfächern nicht vorgenommen werden konnte. Siehe *Wissenschaftsrat*, Empfehlungen zur Förderung des Hochschullehrernachwuchses; *Ders.* 2770/96, 15.11.1996, Übersicht 15, S. 114.
- 5 Hierzu zählten: Professoren, die an außeruniversitären Einrichtungen wie etwa dem Max-Planck-Institut tätig sind; Privatdozenten, die an Universitäten im Ausland tätig sind; Professoren und Privatdozenten aus den Fachgebieten Ur- und Frühgeschichte, Medizingeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Technikgeschichte, Religionsgeschichte.
- 6 Erhoben wurden Universität, Name (freiwillig), Geschlecht, Fachgebiet, Promotionsjahr, Habilitationsjahr, Erstberufungsjahr.
- 7 Dabei zeigte sich im Vergleich mit den rücklaufenden Fragebögen, dass die Meldungen vor allem in den Vorlesungsverzeichnissen häufig veraltet und unvollständig waren, ähnliches gilt für die Web-Seiten. Schwierigkeiten bereitete die Unterscheidung zwischen etatmäßigen Professoren und apl. Professoren sowie das Herausfiltern der Privatdozenten unter den apl. Professoren. Wo keine Fragebögen zurückkamen, musste auf die Daten aus den Vorlesungsverzeichnissen und dem Internet zurückgegriffen werden. Es wurde in der Erhebung möglichste Vollständigkeit angestrebt, eine vollkommene Übereinstimmung mit der Grundgesamtheit aller Privatdozenten und Professoren kann aber aufgrund der Quellenlage nicht garantiert werden.
- 8 Die AHF (Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.) stellte uns freundlicherweise unbürokratisch den neuesten Ausdruck der für 2001 erfassten Habilitationsvorhaben zur Verfügung. Ihr sei an dieser Stelle hierfür herzlich gedankt.
- 9 Insgesamt wurden 390 Privatdozenten in Geschichte erfasst, für die folgende Auswertung wurden aber nur diejenigen herangezogen, die 1950 und danach geboren wurden (280). Es wurde davon ausgegangen, dass angesichts der in den meisten Bundesländern bestehenden bzw. praktizierten Altersgrenze bei Erstberufungen über 52jährige Privatdozentinnen und Privatdozenten kaum mehr Berufungschancen haben.
- 10 Der Fragebogenrücklauf betrug bei den Professoren 51,4%, bei den Privatdozenten 53,5%. Nach Auswertung der Vorlesungsverzeichnisse war von einem erwarteten Bestand von 534 Professoren und 256 Privatdozenten auszugehen. Über die Fragebögen wurden weitere 7 Professoren sowie 24 Privatdozenten erfasst, die über die Vorlesungsverzeichnisse nicht aufgenommen worden waren.

- 11 Während für unsere Zwecke die Zuordnung von Professoren und Privatdozenten zu einem Teilfach eindeutig sein musste, findet man in der Praxis häufig Überschneidungen. Dies gilt vor allem zwischen Landesgeschichte, Mittelalter und Früher Neuzeit, ebenso zwischen Neuerer Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Außereuropäischer Geschichte. Zur Mittelalterlichen Geschichte wurden die Hilfswissenschaften, Byzantinische Geschichte sowie die Lehrstühle bzw. Habilitationen im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit gerechnet. Da wir keine vollständigen Daten vorliegen haben und in den „kleinen“ Fachgebieten angesichts relativ niedriger Professoren- und Privatdozentenzahlen schon eine Zahlenverschiebung von wenigen Personen große prozentuale Auswirkungen hat, müssen diese Werte vorsichtig interpretiert werden.
- 12 Bei den Privatdozenten und laufenden Habilitationen können hier die Überschneidungen zu anderen Fachgebieten wie Außereuropäische Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Landesgeschichte groß sein.
- 13 Diese Zahlen sind als Trend zu interpretieren, weil eine Grundgesamtheit anders als bei Professoren und Privatdozenten nicht über Vorlesungsverzeichnisse ermittelt werden kann. Zudem ist mit Fachüberschneidungen zu rechnen. So sind etwa die in Landesgeschichte laufenden Habilitationen unter Mittlere bzw. Neuere Geschichte subsumiert. Auch ist nicht davon auszugehen, dass die in Didaktik laufenden Habilitationsprojekte adäquat erfasst wurden.
- 14 Auffällig ist der hohe Anteil an Privatdozentinnen in der Außereuropäischen Geschichte. Da sich angesichts der kleinen Fallzahlen bei geringen Veränderungen hohe Prozentsprünge ergeben, sollte er aber nicht überbewertet werden.
- 15 Unterdurchschnittlich war der Frauenanteil lediglich bei den für die Zeitgeschichte (26,3%) und die Wirtschaftsgeschichte gemeldeten Habilitationsprojekten (15,8%).
- 16 Es wird bei einer theoretischen Gleichverteilung der Altersjahrgänge von einer mittleren jährlichen Ausscheidungsquote von 5% ausgegangen.
- 17 Um eine vollständige Darstellung in absoluten Werten zu erreichen, wurde für die folgende Grafik bei 10% der Privatdozenten das Lebensalter anhand der Promotions- und Habilitationsdaten in einer multiplen Regression geschätzt. In diese Grafik eingeflossen sind auch die über 51 Jahre alten Privatdozenten.
- 18 Für die Ermittlung des Karriereverlaufs wie für die anschließende Prognose wurden die Privatdozenten, die über 51 Jahre alt sind, nicht mehr berücksichtigt. Dies gilt auch für Privatdozenten, bei denen das Geburtsjahr unbekannt war und die vor 1980 promoviert oder vor 1990 habilitiert haben. Diese Altersgrenze wurde gewählt, da sich aus Altersgründen die Wahrscheinlichkeit einer Berufung ab 52 – auch wegen der Altersgrenzenregelung in den Bundesländern – drastisch verringert und weil unter den Privatdozenten dieser Altersgruppe auch zahlreiche außeruniversitär Beschäftigte (Archiv, Wirtschaft, Journalismus, Forschungsinstitut etc.) sind, die vermutlich nicht mehr auf den universitären Arbeitsmarkt abzielen. Zu beachten ist weiterhin, dass vollständige Daten zum Karriereverlauf nicht für alle, sondern „nur“ für zwei Drittel der Professoren und ca. 70% der Privatdozenten vorlagen. Da für einen Großteil der älteren Professoren die personenbezogenen Daten nicht zu ermitteln waren und bei den jüngeren Privatdozenten die Fallzahlen zu klein waren, um verlässliche Durchschnittswerte zu bilden, wurden nur die Werte für die Promotionsjahrgänge 1968-1996 sowie für die Habilitationsjahrgänge ab 1977 ausgewertet.
- 19 Das Berufungsalter von Historikerinnen lag in den Jahren 1994-2001 bei 43 Jahren, bei den männlichen Kollegen lag es bei 43,9 Jahren.
- 20 Von 73% (203) der Privatdozenten unter 52 Jahren lagen uns Angaben zum Beschäftigungsverhältnis vor.
- 21 Eine Vorhersage über das zahlenmäßige Verhältnis von Stellenbewerbern (Privatdozenten) und ausscheidenden Stelleninhabern (Professoren) in den nächsten Jahren setzt die Kenntnis folgender Faktoren voraus: die Zahl der freien Professorenstellen, die Altersstruktur der nachrückenden Professoren, die Anzahl und Altersstruktur der neu in den Wettbewerb tretenden Privatdozenten sowie die Anzahl der ohne Berufung aus dem Wettbewerb scheidenden Privatdozenten. Die vorliegende Erhebung erfasst die Zahl der altersbedingt frei werdenden Professorenstellen und die der momentan vorhandenen Privatdozenten. Schwierig abzuschätzen bleibt die Zahl der aus Alters- oder sonstigen Gründen ausscheidenden Privatdozenten und die Frage der Wiederbesetzung offener Stellen. Als Zahl der in den nächsten Jahren zu erwartenden Habilitationen wird der Durchschnittswert der in den letzten Jahren abgeschlossenen Habilitationen angenommen.
- 22 Im folgenden soll für die Fachgebiete, die große Fallzahlen aufweisen – also Alte, Mittlere und Neuere Geschichte – die Altersstruktur der derzeit sich auf dem Markt befindenden Privatdozenten im Alter von unter 52 Jahren dargestellt und die Zahl der in den nächsten Jahren zu erwartenden Habilitationen abgeschätzt werden. Die übrigen Fachgebiete sind durch ihr geringes Personalvolumen zu anfällig für einzelfallbedingte Verzerrungen.
- 23 Nach unserer Erhebung (Fragebogen und Meldungen im Jahrbuch der historischen Forschung) laufen in der Neueren Geschichte 217 Habilitationsprojekte. Geht man von einer durchschnittlichen Dauer von ca. 8,5 Jahren für die Habilitationsphase und von einer gleichmäßigen Verteilung der gemeldeten Habilitationsprojekte nach ihrem Bearbeitungsstand aus, so würde dies in einer groben Schätzung ca. 25 jährliche Habilitationen in Neuerer Geschichte in den nächsten Jahren bedeuten. Gegenwärtig finden ca. 20 Habilitationen in Neuerer Geschichte im Jahr statt. Die Zahl der

zu erwartenden Habilitationen scheint in der Neueren Geschichte in den nächsten Jahren eher zu- als abzunehmen. Von den über unseren Fragebogen erfassten Habilitierenden in Neuerer Geschichte (43) gaben 44% an, mit ihrer Arbeit in den nächsten beiden Jahren, also bis 2004, fertig zu werden. Von denjenigen Habilitationsprojekten in Neuerer Geschichte, die wir nur über das Jahrbuch der historischen Forschung erfasst haben, geben ca. zwei Drittel (147 von 174) an, dass ihre Arbeit „in Kürze“ abgeschlossen sei. Dies alles deutet darauf hin, dass zumindest in den nächsten zwei bis drei Jahren mit einer weiterhin hohen und wohl sogar noch leicht steigenden Zahl an jährlich abgeschlossenen Habilitationen in Neuerer Geschichte gerechnet werden muss.

- 24 Der Anteil der Privatdozenten, die das durchschnittliche Berufungsalter von ca. 43 Jahren überschritten haben, liegt in der Alten Geschichte bei 29%, in der Mittelalterlichen Geschichte 35% und in der Neueren Geschichte bei 55%.
- 25 Diese verhältnismäßig lange Wartezeit bis zur Erstberufung ergibt sich aus dem Konkurrenzdruck, einer Spezialisierung – angesichts der kleinen Zahl der infrage kommenden Stellen muss die passende erst einmal frei werden – sowie aus der Verfahrensdauer bei Berufungen. Von der Stellenausschreibung bis zum Erhalt des Rufs vergeht in der Regel mindestens ein Jahr, häufig mehr.
- 26 Aus den Ergebnissen der Studie hat der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands folgende Forderungen abgeleitet (vgl. Presseerklärung, Historikertag 11.9.02): 1. Angesichts der angespannten Bewerbungslage müssen Übergangslösungen gefunden werden, um das Potential an hochqualifizierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nicht zu verlieren. Der Verband drängt daher auf die Einrichtung von Förderprofessuren, die nach dem Vorbild des Fiebigersprogramms der achtziger Jahre exzellente Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in der Universität halten sollen. 2. Konkurrenzdruck, Spezialisierung und Verfahrensdauer bedingen lange Wartezeiten bis zur Erstberufung. Zwischen der Habilitation (und in Zukunft auch dem Ende der Juniorprofessur) und der Erstberufung wird deshalb auch weiterhin eine Phase der Allokation nötig sein. Dafür standen bisher befristete C2-Stellen (Oberassistenten und Hochschuldozenten) und Projektstellen zur Verfügung. Das neue HRG schafft die C2-Stellen ersatzlos ab. Der Historikerverband fordert deshalb dringend eine Kompensation dafür, etwa, wie manche Länder dies vorexerzieren, durch die Einrichtung von Stellen für beamtete wissenschaftliche Mitarbeiter oder Akademische Räte auf Zeit. 3. Die 12-Jahres-Begrenzung für befristete Stellen verwehrt den meisten der Privatdozenten die Überbrückung der Wartezeit in Forschungsprojekten, wo sie aber ihrer Erfahrung wegen dringend benötigt werden. Der Deutsche Historikerverband fordert deshalb die ersatzlose Streichung der 12-Jahres-Regel, weil dadurch gerade der Verbleib von erfahrenen Forscherinnen und Forschern in der Wissenschaft unmöglich gemacht und Humankapital verschleudert wird.